

Wie Kinder sich ihre Zukunft vorstellen

Von Astrid Kaiser

Aus dem niedersächsischen Schulversuch „Soziale Integration in einer jungen- und mädchengerechten Grundschule“ werden Zukunftsbilder von Mädchen und Jungen vorgestellt. Die Ergebnisse zeigen, dass sich selbst in Zeiten der Gleichberechtigung die Vorstellungen von Jungen und Mädchen deutlich unterscheiden. Die Mädchen wünschen sich Berufe mit hohem Ansehen und langer Ausbildung wie Tierärztin, Lehrerin oder Ärztin. Jungen dagegen wählen, dem männlichen Stereotyp entsprechend, Zukunftsvisionen wie Fußballspieler, Polizist, Rennfahrer oder Pilot.



„Und dann geht das Jahr von vorne los“: Kinderbilder zur Zukunft.

Im niedersächsischen Schulversuch „Soziale Integration in einer jungen- und mädchengerechten Grundschule“ ging es darum, ein pädagogisches Programm zu entwickeln und zu erproben, das Jungen und Mädchen darin unterstützt, nicht stereotyp nach hergebrachten Verhaltensmustern zu reagieren. Die Entwicklung der Kinder wurde mit verschiedenen Methoden untersucht. Hier soll nur eine besonders anschauliche Methode vorgestellt werden: die Bildanalyse. Dazu wurde den Kindern in jedem Schuljahr dieselbe Aufgabe gestellt, nämlich zu malen, wie man sich in der Zukunft sieht. Die Aufgaben wurden kindgerecht formuliert: „Male dich, wenn du groß bist!“ (im 1. Schuljahr), „Male dich in 20 Jahren!“ (im 2. Schuljahr), „Male dich in 30 Jahren!“ (im 3. Schuljahr). Die Ergebnisse wurden denen einer deutschen und einer internationalen Vergleichsstudie gegenübergestellt.

Die Ergebnisse der Bildanalyse sind auf den ersten Blick ernüchternd, weil deutlich wird, dass sich selbst in Zeiten der Gleichberechtigung die Vorstellungen von Jungen und Mädchen über ihre Zukunft deutlich unterscheiden. Aber die Bilder zeigen auch, wie klar schon kleine Kinder die Alltagsrealität Erwachsener wiedergeben können. Dazu greife ich das Bild eines achtjährigen Mädchens aus unserem Schulversuch heraus, das sich in dreißig Jahren als Tierärztin und gleichzeitig Mutter und Hausfrau sieht.

Arbeit und Spiel

An diesem Beispiel lässt sich eindrücklich ablesen, dass Kinder nicht unabhängig von den Problemen der Erwachsenen in einer Spielwelt bleiben, sondern sehr wohl die Probleme erwachsener Frauen in ihrer Arbeitswelt verstehen. Dieses Mädchen weiß, dass viele Frauen im Spannungsfeld zwischen Berufs- und Hausarbeit stehen und wie groß die alltägliche Belastung ist. Sie hat die Dauerbelastung von Hausarbeit und deren Monotonie erkannt, wenn sie explizit schreibt: „Und dann geht das Jahr von vorne los“.

Von daher sind die gemalten Zukunftsvisionen durchaus nicht nur Kinderspiel, sondern auch Anfang einer Auseinandersetzung mit der Gesellschaft. Auch das Detailwissen von Kindern über die Arbeitswelt zeigt, wie stark dieser gesellschaftliche Bereich bereits in die Lebenswelt von Kindern eingedrungen ist. Kinder leben nicht in einer isolierten Sonderwelt, sondern kennen sich recht detailliert in der Welt der Erwachsenen aus.

Umgekehrt betrachtet, ist aber die Welt der Kinder, wie sie in den Bildern zum Ausdruck kommt, keineswegs ein Abbild der gesellschaftlichen Realität. Vielmehr zeigen die Bilder, dass Kinder sehr wohl eine Auswahl treffen und ihre Wünsche einbringen. So finden wir in den Bildern selten Fabrikarbeit, obgleich trotz aller Rationalisierung und Automatisierung immer noch ein nicht unbe-

This article presents a school research project in Lower Saxony, Germany, called “Social integration in primary schools which are suitable for both girls and boys”, using drawings by girls and boys in which they depict their own future career aspirations. The analysis of these drawings shows that even in the age of equality, the aspirations of boys and girls differ. Most of the girls wish for a good education and jobs with high prestige, like veterinarians, teachers or doctors. Boys, on the contrary, aspire to the male stereotypes, including soccer players, policemen, race drivers or pilots.

trächtlicher Prozentsatz der Erwachsenen in der industriellen Produktion arbeitet. Aber Bilder davon kommen fast gar nicht vor - und wenn sie doch vorkommen, dann sind es Fabriken, die für Kinder attraktive Produkte herstellen wie Süßigkeiten. Zumeist denken sie sich Dienstleistungsberufe aus - als wäre die Welt ohne Produktion möglich. Am auffälligsten ist, dass sowohl bei den Bildern des Schulversuchs wie auch in den Vergleichsgruppen die Vorstellungen von Mädchen und Jungen deutlich voneinander abweichen.



Jungen malen ein Labor mit vielen technischen Verbindungen, während sich Mädchen als Tierschützerinnen, die bedrohten Arten helfen, sehen.

Jungen und Mädchen

Die meisten Mädchen haben sich reale Berufe ausgesucht. Und das mit großer Einhelligkeit. Denn unabhängig von kulturellen und sozialen Bedingungen in der gesellschaftlichen Wirklichkeit wünschen sich Mädchen einige wenige Berufe in großer Häufigkeit. Dazu zählen Berufe mit hohem Ansehen und langer Ausbildung wie Tierärztin, Lehrerin oder Ärztin. Es sind vor allem helfende Berufe. Aber auch Berufe, in denen Mädchen sich als schön und attraktiv in der Öffentlichkeit präsentiert sehen, wie Sängerin oder Tänzerin, werden von fast zehn Prozent der Mädchen gewählt. Fußballspieler, Polizist, Feuerwehrmann und Pilot sind dagegen typische Berufswünsche von Jungen. Die in allen untersuchten Ländern vorrangig von Jungen genannten Berufe lassen sich ebenso wie bei den Mädchen auf wenige Muster zurückführen, nämlich Fußballer, Fahrzeugfahrer oder „Ordnungshüter“ (Polizist oder Soldat) zu sein und für den Gefahrenschutz (Feuerwehr) zu arbeiten. Diese im Trend liegenden Berufsschwerpunkte entsprechen den Wünschen nach körperlichem Können, Maschinenbeherrschung, Schnelligkeit und „beschützender Machtausübung“.

Jungen und Mädchen haben ein unterschiedliches Berufsspektrum. Aber selbst wenn sich - wie in wenigen Einzelfällen - dieselben Berufswünsche bei Mädchen und Jungen finden, sind die konkreten Vorstellungen unterschiedlich. Das Ziel etwa, Wissenschaftler oder Wissenschaftlerin zu werden, besagt noch nicht viel, es kommt vielmehr darauf an, die Fantasien im Einzelnen zu betrachten.

Pädagogische Intervention

Die Unterschiede in der Feinstruktur finden wir auch bei den Vorstellungen zum Arztberuf. Jungen wollen eher operieren, Mädchen wollen die Patienten eher pflegen und umsorgen. Generell wurden diese Unterschiede sowohl im Schulversuch wie in den deutschen und internationalen Vergleichsgruppen deutlich. Allerdings war im Schulversuch von Schuljahr zu Schuljahr deutlicher zu erkennen, dass die Mädchen immer höher angesehene Berufe wählten und dass einige Jungen sich stärker von den stereotypen Mustern entfernten. Im zweiten und dritten Schuljahr gab es im Schulversuch schon deutliche Abweichungen von den Vergleichsgruppen: Berufe wie Kinderbuchschriftsteller, Butler, Delfinwärter, Reisebürokaufmann oder Kunstmaler wurden von den Jungen im Schulversuch häufiger genannt als in den Vergleichsgruppen. Sie wählten also nicht mehr so sehr Berufe, die mit Machtausübung oder Technikbeherrschung zu tun haben. Mädchen dagegen nahmen sich immer mehr vor, sie wollten nicht nur Ärztin werden, sondern sogar Medizinforscherin. Die Ansprüche an das Prestige der Berufe stiegen bei den Mädchen.

Diese Tendenzen zeigen, dass Mädchen und Jungen sich nicht nach einem einheitlichen Muster entwickeln müssen, sondern über vielfältige Entfaltungsmöglichkeiten verfügen. Offensichtlich wurden diese von den traditionellen Stereotypen abweichenden

Vorstellungen besonders durch den Schulversuch gefördert. Sie waren im Schulversuch jedenfalls weniger stark ausgeprägt als in den Kontrollgruppen:

- Mädchen wählten deutlich häufiger höher angesehene Berufe wie Medizinforscherin;
- Mädchen entschieden sich häufiger für realistischere Berufsmöglichkeiten und weniger für fiktive Positionen wie Prinzessin;
- Jungen entschieden sich häufiger für Berufe, die nicht dem klassischen Muster entsprechen, wie Delfinwärter, Kinderbuchschriftsteller oder Maler;
- Bei Jungen im Schulversuch nahm zudem die Bedeutung der Technikbeherrschung im Verlauf der drei Jahre ab.

Insgesamt aber ist das Spektrum der Berufswünsche auch im Schulversuch vergleichbar mit denen der Vergleichsgruppen. Auch in den Vergleichsländern spielen für Mädchen bestimmte Berufe - Tierärztin, Ärztin, Lehrerin, Sängerin - eine herausgehobene Rolle, während für Jungen Fußballer, Polizist oder Fahrzeugfahrer zu den beliebtesten Berufsvorstellungen im Grundschulalter gezählt wird. Dennoch scheint pädagogische Intervention wie im Schulversuch durchaus Wirkung zu zeigen. Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern werden etwas abgemildert.

Die Autorin



Prof. Dr. Astrid Kaiser ist Hochschullehrerin für Didaktik des Sachunterrichts am Institut für Pädagogik. Nach dem Lehramtsstudium in Hannover sowie dem Studium der Erziehungswissenschaften, Psychologie und Soziologie in Marburg, wo sie auch promovierte, arbeitete sie zunächst als Grund- und Hauptschullehrerin. Danach folgte eine Tätigkeit als Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Bielefeld. Im Anschluss an eine Vertretungsprofessur für Grundschulpädagogik an der Gesamthochschule Kassel nahm sie 1993 einen Ruf nach Oldenburg an. Die Wissenschaftlerin, die den niedersächsischen Schulversuch „Soziale Integration in einer jugend- und mädchengerechten Grundschule“ leitete, war von 1999 bis 2002 Mitglied des Niedersächsischen Bildungsrates. Außerdem ist sie Leiterin von Projekten zur Genderfrage sowie zur ökologischen und naturwissenschaftlichen Bildung im Sachunterricht.